Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

52. Jahrg. | **Abonnementspreis:** Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern. | **Leipzig, den 5. Dezember 1914** | **Anzeigenpreis:** Arbeitsmarkt-, Versammlungs-, Vergnügungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt. | **Nr. 141**

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Denkt an die im Felde stehenden Kollegen! — Auch der verwundeten Kollegen gedenket!

Volkswirtschaft: Der Lebensmittelwucher.

Korrespondenzen: Dortmund. — Hannover.

Rundschau: Von Buchdruckern im Kriege! — Höchstpreise für Arbeitskraft. — Getreidehöchstpreise als Ursache drohender Arbeitslosigkeit. — Branntweinbrennerei und Nahrungsmittelnot. — Statistik der Lebensmittelpreise im Kleinhandel. — Innung und Staatssozialismus.

Denkt an die im Felde stehenden Kollegen!

Die große schwere Zeit, in der wir seit nunmehr vier Monaten leben, hat manche Umwälzung gebracht, die uns früher unmöglich erschien. Eine seltene Einmütigkeit herrscht im deutschen Volke. Auch auf dem Gebiete der Fürsorge für die Familien der ins Feld Gezogenen haben sich alle Kreise zusammengefunden, um der größten Not abzuwehren. Für die tapfern Krieger draußen regen sich allüberall fleißige Hände, um Liebesgaben zu verfertigen, zusammenzustellen und nachzusenden in Feindesland. So wird und soll den Kriegern gezeigt werden, daß die Zurückgebliebenen ihrer gedenken und wissen, was sie ihnen schuldig sind.

So umfangreich nun auch die Liebestätigkeit in der Heimat ist, so steht doch auch wieder fest, daß noch weit mehr getan werden könnte, wenn jeder seine Schuldigkeit tun würde. Wir können erfreulicherweise feststellen, daß gerade die organisierte Arbeiterschaft in hervorragendem Maße die Zeit begriffen hat. Unrühmliche Ausnahmen gibt es natürlich auch hier. Anderseits kann aber nicht unausgesprochen bleiben, daß die gutsituierten Kreise noch größere Opfer bringen könnten, wenn der gute Wille bei jedem vorhanden wäre. Not und Elend daheim und draußen im Felde könnten noch ganz anders gelindert werden, wenn in diesen Kreisen durchweg mehr in den Geldbeutel gegriffen würde. Es wird gerade von dieser Seite noch zu wenig erkannt, daß die Sicherheit ihres Besitzes nicht in erster Linie davon abhängt, daß das Waffenglück unsern Kämpfern hold bleibt. Immer und immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß große Schlachten nur gewonnen werden können, wenn der Geist und die Stimmung der Truppen gut sind. Nehmen wir ihnen die Sorge um das Wohlergehen ihrer Familien durch rege Beteiligung an der fast überall bestehenden Kriegshilfe, tun wir ein übriges durch Spendung von Liebesgaben für den Krieger selbst und die Wirkung wie Stimmung werden gute sein.

Das Fest der Liebe steht vor der Tür! Nach alter schöner Überlieferung bedenkt man seine Lieben mit sinnigen Geschenken. In diesem Jahre werden Millionen deutscher Männer nicht im Familien- oder im Freundeskreise dieses Fest verbringen können. Fern der Heimat stehen sie auf der Wacht. Im feuchten Schützengraben müssen sie dieses Fest zum großen Teil begehen. Welche Gefühle und Gedanken mögen sie dabei wohl bewegen? Und damit diese Gedanken nicht gar zu schwere sind, sollte alles getan werden, um ihnen diese Stunden zu erleichtern. Eine umfassende Liebesarbeit ist im Gange, um zum Weihnachtsfeste möglichst allen Soldaten etwas zukommen zu lassen. Man darf mit Bestimmtheit annehmen, daß die Arbeiterschaft dabei nicht an letzter Stelle stehen wird. Mit Freude und Dankbarkeit wird der Krieger die Spenden in Empfang nehmen. Die größte Freude tritt aber immer dann ein, wenn etwas von Verwandten, Freunden und Bekannten eintrifft. Aus allen Feldpostbriefen kann man es entnehmen, wie sehr unsre Soldaten nach Nachrichten aus dem Familienkreise und dem früheren Wirkungsfelde lechzen, wie stark sie eine kleine Sendung mit Rauchbarem, „Fettigkeiten" usw. in Freude versetzt. Ein Kollege schrieb mir kürzlich: „Es ist doch ein ganz andres Gefühl der Freude, wenn man weiß, von wem gegeben wird." Deswegen sollten auch unsre Kollegen zum Feste der Liebe das ihrige tun. Eine ganze Reihe von Ortsvereinen hat schon beschlossen, Weihnachtspäckchen an unsre im Felde stehenden Kollegen zu senden. Es wäre erwünscht, wenn allüberall solches geschehen würde. Sollte aus Ortsmitteln nichts ermöglicht werden können, so könnten die benötigten Gelder durch freiwillige Sammlungen aufgebracht werden. Keiner darf sich ausschließen. Ein andrer Weg wäre, daß die Offizinskollegen bei dieser Gelegenheit ihrer Mitarbeiter gedenken würden, wie es schon bisher vielfach geschieht. Wenn in solcher Weise gehandelt wird, wäre dies wahre Kollegialität und ein Beweis des Zusammengehörigkeitsgefühls, auf das die Buchdrucker mit Recht immer stolz waren.

Noch eine andre Frage möchte ich in diesem Zusammenhange zur Sprache bringen. Der Ruf nach Zeitungen klingt immer wieder vom Felde zu uns. Man muß sich in die Lage der Krieger hineinversetzen, um zu ermessen, was dieses Verlangen bedeutet. Tag und Nacht stehen sie im Kampfe für das Vaterland. Gefechte über Gefechte werden von ihnen geliefert, und doch wissen sie meistens nichts Genaues über die Bedeutung dieser Kämpfe. Sie wissen nicht, wie es an andern Stellen des Kampffeldes aussieht, wie die Gesamtlage steht, hören nur wenig oder gar nichts aus der Heimat. Da ist ihnen die Zeitung ein wahrer Lichtspender, der mit Sehnsucht erwartet wird. Bringt sie ihnen doch Kunde von allem Wissenswerten. In der Übersendung von Lesestoff hat sich seit Beginn des Krieges vieles zum Bessern gewendet. Frauen und Freunde senden vielfach regelmäßig die Zeitung. Feldpostabonnements werden aufgegeben. Aber auch hier könnte mehr geschehen, und da möchte ich gerade an unsre Kollegen appellieren. Der Vertrauensmann oder sonst ein Kollege in jeder Druckerei sollte es übernehmen, gelesene Exemplare der Zeitung regelmäßig den im Felde stehenden Mitarbeitern zu übersenden. Die in Frage kommenden Offizinskollegen werden sehr gern bereit sein, für diesen Zweck das von ihnen gelesene Exemplar zur Verfügung zu stellen.

Auch die Übersendung des „Korr." sollte nicht vergessen werden. Wie das Verbandsorgan erfreulicherweise von den Zurückgebliebenen fleißiger denn je gelesen wird, um so mehr werden unsre Kollegen draußen im Felde dessen Lektüre vermissen und seine Übermittlung freudig begrüßen. Der schon von mir zitierte Kollege, dem ich regelmäßig unser Organ zusende, schrieb mir: „Sende ja den ‚Korr.' ständig, den ich mit Freuden begrüße und mit großem Interesse lese." So wie diesen Kollegen, geht es Tausenden andern. Tragen wir diesem Interesse an der Organisation Rechnung, lassen wir unsre feldgrauen Kollegen nicht ohne Kunde von den Vorgängen innerhalb unsres Verbandes. Mit wenig Mühe und Kosten kann diesem Bedürfnis entgegengekommen werden. Mit Recht wurde im „Korr." auf die Möglichkeit der Abschließung von Feldpostabonnements aufmerksam gemacht. Aus mancherlei Gründen wird dies nicht in erheblichem Maße geschehen sein. In jeder Druckerei könnten jedoch die benötigten gelesenen Exemplare vom Vertrauensmann oder dem Gassengespan gesammelt und den Mitarbeitern im Felde übersandt werden. So mancher „Korr." liegt nach der Lektüre achtlos in einer Ecke der Bude. Senden wir diese den Draußenstehenden und wir werden ein nützliches Werk tun. Für die bisher alleinschaffenden Kollegen könnte die Ortsverwaltung die Nachsendung in die Hand nehmen. (Diese Anregung ist zu begrüßen. Wir erfüllen seit Kriegsausbruch gern das Verlangen nach dem „Korr." in den Fällen, wo mehrere Kollegen sich in einer Kompagnie, einem Bataillon usw. befinden und ersuchen um regelmäßige Weitergabe. Mehr kann wirklich nicht getan werden. Es hat uns deshalb eigenartig berührt, daß mehrmals einzelne unserer Kollegen im Felde sich auf Anregung ihres Vorstandes an uns wandten mit dem Ersuchen, ihnen den „Korr." zu übersenden. Das geht aber zu weit. In solchen Fällen nehme man die gelesenen Exemplare und sende sie allwöchentlich einmal hinaus an den Betreffenden. Wo das noch als zu große Mühe erscheint, da muß auf das Feldpostabonnement verwiesen werden. Man mute uns also nicht alles zu. Red.) Wenn wir in dieser Weise ein klein wenig für die geistigen Bedürfnisse unsrer im Felde stehenden Kollegen sorgen, sie über die geisttötenden Stunden des Schützengrabenlebens hinweghelfen, dann werden wir ihres wärmsten Dankes sicher sein. Dann werden wir auch dazu beitragen, daß das kollegiale Band zwischen den Draußenstehenden und den Daheimgebliebenen fester und unzerrennbarer wird als je zuvor

Kiel. P. L—n.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Artikel könnte als verspätet angesehen werden bzw. die Meinung erwecken, er wäre durch die in Nr. 137 erschienenen zwei Aufsätze angeregt. Das ist aber nicht der Fall. Die Einsendung erfolgte vielmehr gleichzeitig; nur der beschränkte Raum verhinderte eine frühere Aufnahme, was auch von dem nachfolgenden kleineren Artikel in dieser Nummer gilt.

Auch der verwundeten Kollegen gedenket!

Die Anregung unser der Rubrik „Wochenschau" in N. 136 des „Korr.", unsern feldgrauen Kollegen durch Liebesgaben zu Weihnachten eine besondere Freude zu machen, ist vortrefflich und wird sicher, wo es nicht schon geschehen, auf fruchtbaren Boden fallen. Ich möchte diese Anregung aber noch erweitern auf diejenigen Kollegen, die bereits für des Vaterlandes Ehre ihr Blut verspritzt haben und jetzt als Verwundete über ganz Deutschland verstreut in den Lazaretten liegen; fern von ihren Verwandten und Bekannten, einsam und verlassen.

Hier können die Vorstände oder Kollegen, die sich dazu berufen fühlen, ein gutes Werk tun, indem sie diese Kollegen besuchen, sie durch freundlichen Zuspruch und, wenn möglich, durch Liebesgaben erfreuen. Auch Fachliteratur — und hierzu gehört ja in erster Linie der „Korr." — wird sicher freudig angenommen werden. Schreiber dieses machte vor kurzem einen derartigen Besuch. Der freudestrahlende Blick und der Händedruck des jungen Kollegen beim Abschiede wird mir unvergeßlich bleiben.

Diese kleine Mühe lohnt sich. Den Vorteil von diesen Besuchen aber hat doch letzten Endes unser Verband. Am einfachsten ist es, man erkundigt sich vorher in den Lazaretten bei den dortigen Sanitätsunteroffizieren, die ja in den meisten Fällen organisierte Arbeiter sind, nach dem Vorhandensein von verwundeten Buchdruckern. Gern wird ausführliche Auskunft gegeben werden.

Halle a. S. M. G.

Volkswirtschaft

Der Lebensmittelwucher.

Während in Ost und West Millionen tapferer Männer ihr Leben einsetzen, um die deutsche Kultur vor feindlicher Zerstörung zu schützen, zeigen sich bei uns im Innern des Landes die wirtschaftlichen Wucherer mit jedem Tage dreister. Sie spotten der durch den Krieg geschaffenen Not- und Zwangslage auf den meisten wirtschaftlichen Gebieten und verstehen, aus allen Blüten Honig zu saugen. Ja sogar die vom Bundesrat leider viel zu spät und viel zu hoch angesetzten Höchstpreise für Getreide und jetzt auch für Kartoffeln haben für diese Sorte von Menschen kaum eine ernstliche Bedeutung, wenigstens keine solche, daß man sagen könnte, das Treiben der Lebensmittelwucherer wäre dadurch in fühlbarer Weise gehemmt worden. Im Gegenteil, der ganze Verlauf auf dem Lebensmittelmarkte vor und nach der bundesrätlichen Festsetzung der Höchstpreise für Getreide läßt darauf schließen, daß maßgebende Vertreter und Gönner der Lebensmittelproduzenten und -verkäufer schon vor der Festsetzung der Höchstpreise die Karten ihren Wünschen entsprechend gemischt haben und infolgedessen auch nachher und bisher leichtes Spiel gehabt haben. Wenn man aber danach forschen will, wer und wo diese volksfeindlichen Zeitgenossen eigentlich sind, so hält es außerordentlich schwer, ein Korpusdelikti dieser Art persönlich festzuhalten und zur Verantwortung zu ziehen. Es ist ein ganzer Rattenkönig der übelsten Erscheinungen bis tief hinein in den ärmlichsten Treppenkleinhandel und bis hoch hinauf zum millionenschweren Handelsherrn. Jeder versteht sein Geschäft in völlig „gesetzlicher" Weise zu handhaben, und wer von den Laien das nicht versteht, der mag ein guter Deutscher sein, aber von praktischen Geschäftskenntnissen hat er keinen blassen Schimmer.

Es handelt sich eben hier um eine ganz besondere Strategie, gegen die selbst die tüchtigsten deutschen Generäle allem Anscheine nach nicht viel ausrichten können. Und schon mehr als einmal hat sich in den letzten Wochen die für deutsche Verhältnisse in Kriegszeiten fast kaum glaubliche Tatsache ergeben, daß kommandierende Generäle ihre im Volksinteresse gutgemeinten wirtschaftspolitischen Anordnungen in Hinsicht auf die Lebensmittelpreise wieder zurücknehmen mußten. Erst in den letzten Tagen ist es sogar vorgekommen, daß eine Strafkammer in Hamburg einen Händler von der Anklage, die vom Generalkommando festgesetzten Höchstpreise überschritten zu haben, freigesprochen hat, und zwar nicht deshalb, weil der Händler unschuldig gewesen wäre, sondern weil nach Annahme des Gerichtes das Generalkommando zur Festsetzung von Höchstpreisen

gar nicht berechtigt sei. Es soll in dieser juristischen Frage nun das letzte Wort zwar noch nicht gesprochen sein, aber vorläufig ist doch dieser Gerichtsentscheid als typisches Beispiel dafür anzusehen, daß das Barometer der Spekulanten auf dem Lebensmittelmarkte wieder ungehindert steigen kann. Daran werden leider bisherige oder zukünftige Beschlußfassungen des Bundesrates oder sonstiger Instanzen voraussichtlich kaum viel ändern können. Denn die Kräfte, die es fertiggebracht haben, die Macht der Militärbehörde sogar in der jetzigen Kriegszeit auf wirtschaftlichem Gebiet abzuschwächen, ja streng genommen sie zu einem Messer ohne Klinge zu machen, werden auch vor Beschlüssen des Bundesrates oder des Reichstages wenig Respekt beweisen. Entweder wird von den Nutznießern der Spekulanten oder von diesen selbst auch in Zukunft dafür gesorgt, daß die wirtschaftlichen Anordnungen der gesetzgebenden deutschen Körperschaften schon von vornherein so angelegt werden, daß die Lebensmittelproduzenten und -verkäufer dabei nicht zu kurz kommen, oder wenn dies wider Erwarten nicht gelungen sein könnte, dann gibt es ja für diese Sorte von Deutschen noch so viele Schliche und Kniffe, um das Wohlbefinden aller jener nicht ernstlich zu gefährden, die von hohen Lebensmittelpreisen ihren besonderen Nutzen haben. Lagergelder, Transportspesen, Verpackungsmaterialkosten, Vermittlergebühren, Kredit usw. sind ja nur ein kleiner Teil aller Hilfsmittel, die ein kundiger und geriebener Klein- oder Großhändler Merkurs sich zunutze machen kann, wenn er nicht „auf den Kopf gefallen ist" und vaterländischen Gemeinsinn nicht höher schätzt als seinen Geldbeutel.

Aber Not lehrt denken. Das gilt nicht nur für eingebildete Nöte, sondern auch für die wirkliche Not. So hart diese Not, die gegenwärtig vom Lebensmittelmarkt aus auf die Konsumenten drückt und um so schwerer drückt, je größer der Teil ist, den diese von ihrem Arbeitsverdienst zur Bestreitung ihrer Lebenshaltung aufwenden müssen, um so nachdenklicher wird allenthalben nach den Ursachen dieser Not geforscht werden. Und das verpflichtet auch uns, an dieser Stelle nach Kräften dazu beizutragen, daß überall in unsern Kreisen Klarheit darüber herrscht, wie es eigentlich um die Volksernährungsmöglichkeit im Kriege bei uns in Deutschland bestellt ist, und ob die hohen Lebensmittelpreise in einem Mangel an Vorräten ihre Berechtigung finden. Betrachten wir also zunächst das deutsche „Soll" und „Haben" auf dem Lebensmittelmarkte. In dieser Richtung hat nun der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Wendorff in der „Königsberger Hartungschen Zeitung" in der Hauptsache folgende Bilanz aufgestellt: Auf den Kopf der Bevölkerung brauchen wir in Deutschland jährlich 88,6 kg Weizen und 143 kg Roggen oder im ganzen für 65 Millionen Menschen 14,95 Millionen Tonnen Brotgetreide. Im Durchschnitte der Jahre 1908—1912 ergab die deutsche Getreideernte 13,9 Millionen Tonnen, und zwar 4,4 Millionen Tonnen Weizen und 11 Millionen Tonnen Roggen. Es fehlen also jährlich rund eine Million Tonnen Brotgetreide, die in diesem wie im nächsten Jahre nicht wie sonst oder nur mit großer Mühe aus dem Ausland eingeführt werden könnten. Dieses Manko muß also in andrer Weise ersetzt werden. Das kann ohne größere Bedenken durch Kartoffelmehl geschehen, da dieses Hilfsmittel auch schon in früheren Teuerungszeiten mit gutem Erfolge benutzt worden ist. Zum Ersatz der fehlenden einen Million Tonnen Getreide sind nach genauer wissenschaftlicher Berechnung 5 Millionen Tonnen Kartoffeln erforderlich. Das sind wenig über 10 Proz. der gesamten deutschen Kartoffelernte nach dem Durchschnitt der Jahre 1908—1912. Diese Berechnung setzt aber voraus, daß kein Brotgetreide zur Branntweinbrennerei oder Viehfütterung verwendet wird, und der ganze Ernteertrag an Getreide zur menschlichen Ernährung dient. In ähnlicher Richtung muß auch mit den Kartoffeln sparsamer umgegangen werden, und infolgedessen vor allen Dingen die Spiritusbrennerei eingeschränkt werden. Eine umfangreichere Verwertung der Kartoffeltrocknung wird gleichfalls dazu beitragen, einen größeren Verlust an Kartoffeln durch die nachteilige Lagerung zu vermeiden. Aber auch die Fleischnahrung des deutschen Volkes ist für lange Zeit gesichert, wenn das Problem mit Sinn und Verstand im Auge behalten und durchgeführt wird. Allerdings fehlen vorläufig die überseeischen Futtermittel und etwa drei Mill. Tonnen Gerste, die bisher durch die Einfuhr zugeführt werden mußten. Durch eine stärkere Heranziehung der Kartoffelfütterung und insbesondere durch eine intensivere Anwendung des in Deutschland in Hülle und Fülle vorhandenen Rübenzuckers, der ein hochprozentiges Futtermittel darstellt, wäre diesem natürlichen Mangel ohne große Schwierigkeiten abzuhelfen. Dazu wird aber in erster Linie strenge Durchführung eines Zuckerausfuhrverbots notwendig sein. Eine gründliche Fürsorge für genügendes Viehfutter erfordert auch die Beschaffung von Milch und Butter. Da gibt es ebenfalls genügend Wege, um keine besondere Not in Erscheinung treten zu lassen. Nur in Eiern und Geflügel ist voraussichtlich bald ein gewisser Mangel zu erwarten, der sich aber auch abschwächen läßt, wenn jetzt schon vorhandene Lücken in der Geflügelzucht allenthalben ausgefüllt werden. Im allgemeinen liegt also zu größerer Sorge bezüglich der Volksernährung in Deutschland gar keine Veranlassung vor. Und der größte Teil aller Preissteigerungserscheinungen ist willkürlich herbeigeführt von allen Großen wie Kleinen, die allzu egoistisches spekulatives Geblüt in ihren Adern haben und in Wirklichkeit den sogenannten inneren Feind bilden, dem unter allen Umständen das Handwerk gelegt werden muß; sei es mit oder ohne Staatshilfe.

Die Staatshilfe hat jedoch auf dem Gebiete der Preisfestsetzung ihre Licht- und Schattenseiten. Man kann von ihr ruhig sagen, daß sie ein zweischneidiges Schwert ist. Das zeigen in der jetzigen Zeit am deutlichsten die vom Bundesrat festgesetzten Höchstpreise für Getreide. Erstens wurden sie viel zu spät und zweitens viel zu hoch festgesetzt. Denn das lange Zögern des Bundesrats mit der Festsetzung der Höchstpreise hat in erster Linie dem Getreidewucher in den ersten Kriegswochen völlig freie Zügel gelassen. Und dadurch ist es gekommen, daß dann, als einmal die Preise hochgetrieben waren, eine andre, d. h. niedrigere Preisfestsetzung nicht mehr die eigentlichen Wucherer getroffen hätte, sondern nur die Händler zweiter und dritter Hand, während die Agrarier und großen Spekulanten ihr Schäfchen längst im trocknen hatten. Die Kleinen wären „gehängt" worden und die Großen hätten sich ins Fäustchen gelacht. Welch ungeheure Summen durch dieses anfängliche „Laisser faire" unter ganz anormalen Verhältnissen den deutschen Getreidekonsumenten aus der Tasche gezogen wurden, ergibt sich aus einer einfachen Berechnung der Differenz zwischen den jetzigen Höchstpreisen für Getreide und dem Durchschnittspreise der letzten Ernte. Beim Roggen ergibt sich da für jede Tonne ein Gewinn von 55 Mk. und für Weizen ein solcher von je 61 Mk. War die diesjährige Ernte auch nur ebenso groß wie die geringste in den letzten fünf Jahren, so ergibt sich durch die jetzt geltenden Höchstpreise für die Getreidekonsumenten eine Höherbelastung von 577 Millionen Mark bei Roggen und von 231 Millionen Mark bei Weizen. Spekulanten, Händler und Landwirte erfreuen sich lachend dieses besonderen Kriegsprofits von über 800 Millionen Mark, der ihnen so durch die wochenlange Untätigkeit der Regierung zugeflossen ist und noch weiter zufällt. Mit vollem Recht kann man unter Berücksichtigung aller schwierigen Verhältnisse der Kriegszeit sagen, daß die jetzt festgelegten Höchstpreise für Getreide sogar höher sind als der Panikpreis nach Kriegsausbruch. Und der „Frankfurter Zeitung" ist nur zuzustimmen, wenn sie sagt, daß die offiziöse Bemäntelung nur ein Vorwurf mehr für die Regierung sei, weil sie solche Preisüberschreitungen nicht verhindert hat, obwohl sie es konnte. Etwas besser sind ja nun die Kartoffelhöchstpreise ausgefallen, die wir schon in Nummer 137 unter „Rundschau" veröffentlicht haben und am 28. November in Kraft getreten sind. Sie sind zwar auch reichlich spät gekommen; aber immerhin sind sie da und erfreulicherweise in einer Verfassung, die auch vom Konsumentenstandpunkt aus günstiger beurteilt werden kann als jene für die Getreidepreise. Und wenn es auch leider vorläufig noch kaum zu vermeiden sein wird, daß gewisse vaterlandslose Wucherer die Zuschläge zu dem vorgeschriebenen Verkaufspreis der Kartoffelproduzenten ungebührlich in die Höhe schrauben, so ist doch in den Höchstpreisen selbst ein Gradmesser gegeben, der solche Niederträchtigkeiten in der jetzigen schweren Zeit um so schärfer erkennen läßt.

Im allgemeinen betrachten wir aber die Festsetzung von Höchstpreisen nur als einen Notbehelf, der das eigentliche Übel, den kühn und schlau berechnenden Egoismus, nicht an der Wurzel treffen kann. Selbst der neben den Höchstpreisen mögliche Verkaufszwang darf uns nicht über die tiefliegenden Strömungen des Lebensmittelwuchers hinwegtäuschen. Der Hauptfehler ist die große Zersplitterung der Konsumenten und eine vielfach geradezu unverantwortliche Gleichgültigkeit gegenüber der genossenschaftlichen Selbsthilfe. Mit dem Rufe nach Staatshilfe auf diesem Gebiete wird in gewissem Sinne nur eigne Unkenntnis der wirtschaftlichen Triebkräfte dokumentiert. Und das ist in Wirklichkeit der größte Fehler in der großen Mehrheit aller Privatwirtschaften. Staatshilfe war der Merkantilismus in seinen schlimmsten Zeiten und Auswüchsen, Staatshilfe waren die Zunftvorschriften für die Meister gegen die Gesellen, Staatshilfe waren für die Unternehmer die Koalitionsrechtsverbote gegenüber den Arbeitern, Staatshilfe ist die gesetzliche Einteilung der politischen Rechte nach dem Geldbeutel, Staatshilfe sind aber auch die Arbeiterschutzgesetze in allen ihren Licht- und Schattenseiten. Und so ist es durchweg. Staatshilfe ist nur gut und notwendig, wo es gar nicht mehr anders gehen will. Aber man hüte sich vor einer Überschätzung. Wie wären die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der deutschen Arbeiterschaft, wenn diese sich allein auf Staatshilfe verlassen hätte? Wo und wie wäre die Tarifgemeinschaft in unserm Gewerbe, wenn wir auf Staatshilfe gewartet hätten? Nur die Selbsthilfe durch die Arbeiterorganisationen und ihre aus innerlicher Kraft hervorgehende Entwicklung hat sie erst zu einem Faktor der deutschen Volks- und Staatswirtschaft werden lassen, der bei allen Fragen, die das ganze Volk angehen, nicht mehr außer acht gelassen werden kann. Und diese Erfahrungen müssen auch für die Besserung der Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkte wirksam gemacht werden. Das wird und muß gelingen, wenn alle Arbeiter, die in der jetzigen großen Zeit an der Aufgabe mitwirken müssen, das volkswirtschaftliche Leben im Innern des Landes im Gange zu erhalten, sich der Pflicht bewußt werden, daß sie alle ihre persönlichen Kräfte zu einem energischen Widerstand gegen jeden Lebensmittelwucherer einzusetzen haben. In erster Linie kann und sollte das durch sofortigen Beitritt zu einem Arbeiterkonsumverein geschehen. In diesen Genossenschaften ist die Stätte gegeben, von wo aus nicht nur die Profitsucht des Kleinhandels, sondern auch die willkürlichen Spekulationsgelüste im Großhandel ganz bedeutend korrigiert werden können und auch tatsächlich bisher schon korrigiert wurden. Heute aber, wo viele Lieferanten und Händler in geradezu vaterlandsfeindlicher Weise die schwierige Situation, in der sich das deutsche Volk befindet, auszunützen und sich selbst auf Kosten der Ärmsten unter uns zu bereichern suchen, da sollte es für jeden denkenden Arbeiter eine Ehrensache sein, seine sauer verdienten oder ersparten Groschen nur dorthin zu tragen, wo er weiß, daß Ein- und Verkauf sich in gesunden Verhältnissen bewegen. Und diese Möglichkeit ist am besten und sichersten einzig und allein in solchen Unternehmungen gegeben, in denen kein privatkapitalistisches Interesse maßgebende Triebfeder ist, sondern der Gedanke: Alle für einen und einer für alle!

Wir stellen die Selbsthilfe in diesem Rahmen in den Vordergrund, weil wir uns nicht der Hoffnung hingeben, daß die Reichsregierung wie die Bundesregierungen auf dem Gebiet einer besseren Lebensmittelversorgung mehr leisten werden, als ihnen durch die parteipolitischen Strömungen und Gegenströmungen im Reichstag und in den Landtagen möglich gemacht wird. Und selbst wenn sie darüber hinausgehen würden, so dürfte mit großer Sicherheit zu erwarten sein, daß hinter den Kulissen und auf Hintertreppen jeglicher Art alle Schliche zur Anwendung kommen werden, damit jede gesetzliche Maßnahme, die nicht die innere Zustimmung der tonangebenden Kreise gefunden hat, in der Praxis auf größere Schwierigkeiten stoßen wird als die deutschen Vaterlandsverteidiger im Feindeslande. Denn allein schon die Ursache des jetzigen Weltkrieges ist im Grunde genommen aus solchen Elementen zusammengesetzt, die mehr wirtschaftlicher als ideeller Natur sind und die verantwortlichen Regierungsmänner in allen kriegführenden Ländern, nicht nur in Deutschland, vor Verhältnisse gestellt haben, die stärker waren als sie. Und die gleichen Elemente sind im Untergrunde der inneren deutschen Volkswirtschaft zweifellos auch stärker als irgendwelche Gesetzesparagraphen. Schon die Tatsache allein, daß der Bundesrat mit den verschiedenen Festsetzungen von Höchstpreisen bis jetzt auffallend zögernd vorgegangen ist und dann auch zum größten Teil darauf verzichtete, Neben- oder Durchführungsbestimmungen zu treffen, die die betreffenden Taxen auch im Interesse der Konsumenten wirksam zur Geltung kommen ließen, kann als Beweis dafür dienen, daß hier Überlegungen und Hemmungen ganz besonderer Art am Werke waren und noch sind. Es hat sich eben auch in diesen Fragen im Grunde genommen die menschliche Natur oder Kultur seit alten Zeiten kaum geändert. Ja, die heutigen Verhältnisse auf dem Gebiete des Lebensmittelwuchers sind zum größten Teil nicht viel besser als z. B. zur Zeit des Kaisers Diokletian. Dieser sah sich schon vor über 1600 Jahren genötigt, einen Maximaltarif für Lebensmittelpreise festzusetzen, weil schamlose Spekulanten eine unerhörte Teuerung herbeigeführt hatten. Der betreffende kaiserliche Erlaß drohte für jeden Übertretungsfall die Todesstrafe an. Und Lactantius, ein Zeitgenosse des Diokletian, berichtet, daß damals tatsächlich schon infolge geringer Übertretungen viel Blut vergossen worden sei. Lactantius berichtet aber auch, daß bald nach Erlaß des Maximaltarifs alle Waren von den Märkten verschwanden und die Teuerung viel schlimmer wurde als früher, so daß das Gesetz wieder zurückgenommen werden mußte. Zum größten Teil paßt diese Schilderung auch auf die heutigen Zustände. Nur fehlt die Todesstrafe für die Wucherer, dafür sind diese aber auch um so rücksichtsloser. Damit soll aber nun nicht gesagt sein, daß wir die Einführung der Todesstrafe für die Lebensmittelspekulanten wünschen. Denn ganz abgesehen von allen humanitären Gesichtspunkten, hätte eine solche Maßregel auch heute noch so wenig Wert wie zur Zeit Diokletians. Und darum sind wir weit eher der Meinung, daß mit ganz andern Mitteln gegen diesen innern Feind angekämpft werden muß.

Es muß unter allen Umständen dafür gesorgt werden, daß neben der Ausdehnung des Bereiches der Selbsthilfe in Konsumenten- und damit auch in Eigenproduktionsgenossenschaften die Voraussetzungen für die unentbehrliche Staatshilfe für die Zukunft auf eine unparteilichere und gemeinnützigere Grundlage gestellt werden. Dazu gehört besonders in den Massen des Volkes eine zielklare Unterscheidung zwischen natürlichen und willkürlichen Erscheinungen innerhalb der gesamten Wirtschaftspolitik. Es ist besonders von jedem einzelnen Arbeiter und urteilsfähigen Angehörigen der von der jetzigen wirtschaftlichen Not besonders schwer belasteten Volksschichten streng im Auge zu behalten, in welcher Weise sich die gegenwärtig maßgebenden Organisationen jeglicher Art und deren Einzelglieder zur Beseitigung der wirtschaftlichen Mißstände stellen, ob fördernd oder hemmend. Nach dem Resultate dieser Beobachtungen und Feststellungen hat dann jeder mit strenger Konsequenz sein ganzes Verhalten als Volksgenosse und Staatsbürger einzurichten. Dazu bedarf es keines einzigen übersinnlichen oder schablonisierten Prinzips, sondern einfacher, ruhiger Überlegung des gesunden Menschenverstandes. Es gilt nur, zu erkennen, daß Staat und Volk, Führer und Geführte in wechselseitiger Beziehung auf einander angewiesen sind, daß kein Mensch ohne die materielle und geistige Umwelt bestehen kann, und daß jeder nur die Stelle einnehmen kann, die ihm im Kampf ums Dasein von der Umwelt entsprechend seiner physischen und psychischen Bedeutung eingeräumt werden muß. In diesem Sinne fällt der deutschen Arbeiterschaft in der jetzigen großen Zeit die Aufgabe zu, in ideeller wie materieller Hinsicht zu erkennen zu geben, daß sie wohl gewillt ist, Gut und Blut für die Erhaltung und die Weiterentwicklung der deutschen Kultur gegen ihre Feinde von außen einzusetzen, daß sie aber in gleicher Weise auch fest entschlossen ist, allen Volks- und Kulturfeinden innerhalb der deutschen Grenzen den schärfsten Widerstand entgegenzustellen, und damit auch den traurigen Spekulanten und Wucherern auf dem Lebensmittelmarkt in jeder Richtung das Wasser abzugraben. Dem einheitlichen und festen Willen dazu das Wort zu reden, war der Zweck dieser Untersuchung und Betrachtung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland. Daß sie bei allen Lesern zur entsprechenden Tat führen möchte, wäre ihr schönster Lohn. Denn nur in der allgemeineren Erkenntnis des wahren Nutzens vernünftiger Selbsthilfe öffnet sich der Weg, der auch die Arbeiterschaft einem besseren Menschentum entgegenführen kann.

Korrespondenzen

W. Dortmund. Unsre am 22. November abgehaltene Versammlung war recht mäßig besucht. Das Andenken des in Frankreich gefallenen Kollegen Johannes Bungter ehrte man in üblicher Weise. Unser Kassenbestand schloß zu Ende des dritten Quartals ab mit 2138,14 Mk., doch hat die andauernde starke Belastung diesen Bestand im neuen Quartal schon mächtig zusammenschmelzen lassen. Dieses ganz zu verhüten, bezweckte ein Antrag des Vorstandes, wonach die Familienunterstützung für Kriegsteilnehmer auf die Hälfte herabgesetzt werden soll. Nach längerer Debatte wurde der Antrag des Vorstandes angenommen. Der Punkt „Tarifliches" rief eine lebhafte Aussprache hervor. Erfreulicherweise sind die Befürchtungen, die zu Anfang des Krieges von Prinzipalen sowohl wie von Gehilfen gehegt wurden, nicht in vollem Umfang eingetroffen. Infolgedessen sind fast sämtliche Firmen wieder zur vollen Beschäftigung übergegangen. Zugunsten einer Weihnachtsunterstützung der Witwen und Waisen soll eine Sammlung stattfinden; ein Wohltätigkeitsabend unsrer „Typographia" soll ebenfalls diesem Zwecke dienen. — In der Bezirksvertrauensmännersitzung, die am gleichen Tage nachmittags stattfand, wurde u. a. beschlossen, den Konditionslosenzuschuß an Verheiratete nur noch an wirklich Arbeitslose zu zahlen, nicht mehr, wie bisher, auch an Aussetzende. Außerdem wurde die Karenzzeit von 13 auf 52 Wochen erhöht.

Hg. Hannover. Nach einem Zeitraume von 12 Wochen fand am 24. November eine Mitgliederversammlung statt, die sich eines guten Besuchs erfreute. Während dieser Zeit hat der unselige Weltkrieg — soweit bekannt — bereits 14 Mitglieder unsres Lokalvereins als Opfer gefordert, und zwar die Setzer Georg Ohlendorf, Fritz Hahn, Leopold Dreyer, Fritz Lipski, Wilhelm Ahmeyer, Wilhelm Hansel, Karl Fricke, Louis Heine, Karl Wilhelms; die Drucker Georg Lange, Fritz Meyer, Theodor Lohmeyer; den Gießer Walter Weiße sowie den Stereotypeur und Galvanoplastiker Wilhelm Burk. Ferner sind verstorben der Setzer Franz Hanisch und der Faktor Richard Klemm. Die Versammlung ehrte das Andenken der Dahingeschiedenen in üblicher Weise. Zur Aufnahme in den Verband gemeldet hatten sich zwei Kollegen, wegen Berufswechsels trat ein Mitglied aus und wegen Resten wurden zwei Mitglieder ausgeschlossen. Waren hier im Anfange des Krieges 400 Arbeitslose vorhanden, so ist die Zahl jetzt auf 80 gesunken, gleich 10 Proz. der beschäftigten Mitglieder. Zum Kriegsdienst eingezogen sind etwa 400 Kollegen und vom Beruf abgegangen sind 80 Mitglieder, die zum großen Teil bei der Post und der Straßenbahn Anstellung gefunden haben. An die Frauen der im Felde stehenden Kollegen wurden im ersten Kriegsvierteljahr 5607 Mk. an Unterstützung gezahlt, während die arbeitslosen verheirateten Kollegen am 1. Oktober einen Mietzuschuß von zusammen 959 Mk. erhielten. Von der Abhaltung der sonst üblichen Weihnachtsfeier wurde in Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit Abstand genommen. Vorsitzender Lücke hielt sodann einen gutdurchdachten Vortrag über die gegenwärtige Lage, der beifällig aufgenommen wurde.

Rundschau

Von Buchdruckern im Kriege. Für vorbildliche Tapferkeit und Pflichterfüllung im Kriegsdienst erhielten folgende Mitglieder unsrer Organisation das Eiserne Kreuz: Gustav Uffenwasser (Berlin), Emil Petersen (Ellenburg), Willi Krüger (Greifswald), Albert Brosig, Emil Herre und Max Richard Klötzner † (Leipzig) sowie Fritz Böckel (Regensburg). Damit haben bis jetzt 184 Kollegen unsres Verbandes diese militärische Auszeichnung erhalten.

Höchstpreise für Arbeitskraft. Angesichts verschiedener Vorkommnisse in letzter Zeit können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß je länger der Krieg dauert, um so regsamer und nachdrücklicher auch die alten, das volkswirtschaftliche Leben im Frieden beengenden Geister der Profitjägerei in gewerblichen und industriellen Unternehmerkreisen wieder werden. Denn nur so ist es zu verstehen, daß nach und nach manche erfreuliche Absicht und Anordnung der Militärbehörde immer stärker durchkreuzt wird, ja sogar in gewisser Beziehung in ihren Wirkungen ins Gegenteil verdreht werden. Das Auffälligste auf diesem Gebiet ist neuerdings die Tatsache, daß es der Handwerkskammer Berlin gelungen ist, das preußische Kriegsministerium zu einem Erlasse zu bewegen, der den Fabrikanten verbietet, auf Kosten ihrer Profite den Arbeitern höhere Löhne zu zahlen, als sie von der Heeresverwaltung als zulässig erkannt sind. Der merkwürdige und die Zweischneidigkeit des Prinzips staatlicher Höchstpreise ganz besonders deutlich beweisende Erlaß des preußischen Kriegsministeriums hat folgenden Wortlaut:

1. Es wollen einige Fabrikanten, entgegen den Abmachungen vom 20. August d. J., ihren Arbeitern höhere Löhne zahlen, als durch jene Abmachungen festgesetzt worden ist; 2. sollen einige Firmen sich nicht gescheut haben, Arbeiter andrer Betriebe der Branche durch Anbieten höherer Löhne diesen abspenstig zu machen und sogar Prämien für Zuführung solcher Arbeiter zu zahlen; 3. sollen einige Betriebe, um die Abmachungen vom 4. August zu hintergehen, neben der Lohnzahlung ihren Arbeitern Extralöhne, Übernahme der Krankenkassen- und Invalidenversicherungsleistungen, Mietzahlungen usw. bewilligt haben.

Durch solche als unlauterer Wettbewerb sich kennzeichnende Maßnahmen werden die soliden Firmen, die sich an die Abmachungen gebunden halten, zum Nachteil der Heeresverwaltung in ihrer Leistungsfähigkeit herabgedrückt. Dies darf aber das Kriegsministerium unter keinen Umständen zulassen, und deshalb erklärt dasselbe hiermit ausdrücklich, daß, sofern ihm in der Folge derartige Klagen bekannt werden sollten, es unweigerlich den betreffenden Firmen die Aufträge entziehen und dieselben dauernd von Lieferungen für die Heeresverwaltung ausschließen wird.

Daß die Unternehmer, gegen die sich dieser Erlaß richtet, sehr leicht infolge besserer Betriebseinrichtungen oder Arbeitsteilung höhere Profite herauszuschlagen imstande sein können als jene Unternehmer, auf deren Wunsch dieser Erlaß das Licht der Welt erblickt hat, scheint die Militärbehörde übersehen zu haben. Ebenso dürfte es ihr entgangen sein, daß gerade durch höhere Löhne die Arbeitsintensität angespornt wird und dadurch auch Vorteile für den Militärbedarf erwachsen. Und schließlich scheinen die maßgebenden Personen im preußischen Kriegsministerium bei der Abfassung dieses Erlasses auch nicht beachtet zu haben, daß es nur die Profite der Unternehmer auf Kosten der Arbeitslöhne steigern heißt, wenn Höchstlöhne und nicht auch Höchstprofite festgesetzt werden. In jedem Betracht enthält also dieser Erlaß einen unsozialen Kern, ist einseitig zugunsten der Unternehmer und ungerecht gegen die Arbeiter, die doch in Wirklichkeit gerade jetzt das Beste ihrer Arbeitskraft hingeben müssen, um die deutsche Volkswirtschaft nach außen wie nach innen widerstandsfähig zu erhalten.

Getreidehöchstpreise als Ursache drohender Arbeitslosigkeit. Die Hildebrandtschen Mühlenwerke in Halle a. S., die mit 2400 Zentnern täglichem Kornverbrauch das größte Müllereiunternehmen der Provinz Sachsen sind, haben sich telegraphisch an die Regierung und das Generalkommando des IV. Armeekorps in Magdeburg gewandt mit dem Ersuchen, Maßnahmen zu treffen, daß die Mühlen genügende Mengen Korn zur Verarbeitung kaufen können. Das sei in den letzten Wochen nicht mehr möglich gewesen, da die Landwirte und Getreidegroßhändler die Vorräte an Korn, namentlich an Roggen und Weizen, im Hinblick auf die Steigerung der Höchstpreise ab 1. Januar zurückhielten. Die Mühlenwerke müßten, so führen sie in der Eingabe weiter aus, beim Andauern dieses Zustandes des Versagens der Zufuhr zu einer Stillegung des Betriebs und zur Entlassung ihrer 120 Arbeiter schreiten. Unter diesem unhaltbaren Zustande leiden auch die übrigen Mühlen des Halleschen Bezirks, und dadurch wird natürlich die Versorgung der Bevölkerung mit Brot ernstlich gefährdet. Die Regierung wird deshalb nicht umhin können, einer Steigerung der Kornhöchstpreise energisch entgegenzutreten und den Verkaufszwang einzuführen, selbst wenn die spekulativen Landwirte und Großhändler dadurch eine Enttäuschung erleben. Wer in dieser ernsten und opferreichen Zeit so wenig Patriotismus zeigt wie sie, wer es über sich bringt, dem Volke den reichen Ernteseegen dieses Jahres vorzuenthalten um elenden Gewinnes willen, und es zum Hungern und zur Arbeitslosigkeit verdammt, der verdient keinerlei Rücksichtnahme.

Branntweinbrennerei und Nahrungsmittelnot. Nach der Reichsstatistik kamen in Deutschland im Durchschnitte der Betriebsjahre 1909—1912 folgende Mengen nährender Früchte bei der Branntweinbrennerei zum Verbrauche: Kartoffeln 2,3 Millionen Tonnen, Getreide 390000 Millionen Tonnen, Obst und Früchte 866000 hl. Das macht etwa 7,5 Proz. der Gesamternte im Durchschnitte der letzten vier Jahre aus. Dieser Prozentsatz mag zu normalen Zeiten von keiner besondern Bedeutung sein, jetzt zur Kriegszeit hängt von der zur Branntweinbrennerei benötigten Menge nährender Früchte viel ab. Das beweisen uns die Ausführungen, die kürzlich in dem vom Kaiserlichen Statistischen Amte bearbeiteten Buche „Die deutsche Landwirtschaft" gemacht worden sind. „Wären die Vorräte an Brotgetreide und Kartoffeln", so heißt es da, „im wesentlichen der menschlichen Ernährung vorbehalten und würde keine Ausfuhr von Getreide stattfinden (die ja jetzt unterbleibt. Red.), so würde der Bedarf für den Unterhalt der Bevölkerung bei Mehrverzehr von Roggenbrot und Kartoffeln und geringerem Genusse von Weizen in den letzten Jahren regelmäßig aus dem Inlande zu decken gewesen sein".

Statistik der Lebensmittelpreise im Kleinhandel. Der Oktober brachte in der Preisgestaltung der notwendigsten Lebensmittel, die im Kleinhandel umgesetzt werden, gegenüber dem Stand vom September eine erhebliche Steigerung und zeigte damit auch ziffernmäßig die zunehmende Kühnheit und Rücksichtslosigkeit der Lebensmittelwucherer in schwerer Kriegsnot auf. Während nämlich für den September d. J. im Vergleich zum ersten Kriegsmonat sogar ein kleiner Preisrückgang zu verzeichnen war, ergab sich für den Oktober eine ganz außerordentliche Erhöhung. Es betrugen die Kosten des Nahrungsmittelaufwandes für eine vierköpfige Arbeiterfamilie, wenn man als Maßstab die dreifache Ration an Lebensmitteln annimmt, die für einen deutschen Marinesoldaten in Ansatz kommen, nach möglichst einheitlich fundierten Berichten aus annähernd 200 deutschen Städten im August d. J. durchschnittlich 26,41 Mk., im September 26,14 Mk., im Oktober dagegen **27,09 Mk.** Das ergibt gegen den September eine Steigerung um 0,9 Proz. oder 95 Pf. Gegen den Stand vom Juli beträgt diese Zunahme jedoch 1,97 Mk. für die Woche, das macht für den ganzen Monat eine Mehrausgabe von rund 8 Mk. für jede Familie. Da für die deutsche Bevölkerung annähernd 13 Millionen Familien in Frage kommen, so ist allein für Lebensmittel im Oktober eine Mehrausgabe von rund 100 Millionen Mark zu tragen gewesen. Für die einzelnen Monate der Jahre 1912—1914, also seit Beginn der laufenden Tarifperiode in unserm Gewerbe, ergaben sich folgende Ziffern in Mark:

	1912	1913	1914	Veränderung seit 1912
Januar.	24,69	26,01	25,57	+ 3,0 Proz.
		+ 5,3 Proz.	— 1,7 Proz.	
Februar .	24,83	25,86	25,29	+ 1,4 „
		+ 4,1 Proz.	— 2,2 Proz.	
März . .	25,18	25,83	25,08	— 0,4 „
		+ 2,6 Proz.	— 2,9 Proz.	
April . .	25,74	25,61	24,96	— 3,1 „
		— 0,5 Proz.	— 2,6 Proz.	
Mai . .	25,52	25,43	24,70	— 3,3 „
		— 0,3 Proz.	— 2,9 Proz.	
Juni . .	25,85	25,35	24,73	— 4,5 „
		— 1,9 Proz.	— 2,5 Proz.	
Juli . .	26,10	25,88	25,12	— 3,9 „
		— 0,9 Proz.	— 3,0 Proz.	
August. .	26,66	25,83	26,41	— 0,9 „
		— 3,2 Proz.	+ 2,3 Proz.	
September	26,63	25,78	26,14	— 1,8 „
		— 3,3 Proz.	+ 1,4 Proz.	
Oktober .	26,26	25,73	27,09	+ 3,2 „
		— 2,6 Proz.	+ 5,3 Proz.	
November	26,08	25,58	—	—
		— 1,9 Proz.		
Dezember .	26,03	25,43	—	—
		— 2,2 Proz.		
Jahresdurchschnitt	25,80	25,69	—	—
		— 0,3 Proz.		

Die den vorstehenden Berechnungen zugrunde liegende dreifache Marinesoldatenration, die unter gerechten volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten für die standesgemäße Erhaltung einer vierköpfigen Arbeiterfamilie (zwei Erwachsene und zwei Kinder) als notwendig anzusehen ist, setzt sich wie folgt zusammen:

Rindfleisch . .	2400 g	Kartoffeln . .	9000 g
Schweinefleisch .	2250 g	Brot	15750 g
Hammelfleisch .	2400 g	Butter . . .	1365 g
Reis	450 g	Zucker . . .	1020 g
Bohnen . . .	900 g	Salz	318 g
Erbsen . . .	900 g	Kaffee . . .	315 g
Weizenmehl .	1500 g	Tee	63 g
Backpflaumen	600 g	Essig	0,33 l

Bekanntlich erfordern nach umfangreichen statistischen Erhebungen die Nahrungsmittelbedürfnisse bei einem Jahreseinkommen bis zu 2000 Mk. über 50 Proz. Das Doppelte der in vorangehender Zusammenstellung verzeichneten Lebensmittelpreise wäre demnach jeweils als Wochenlohn für einen erwachsenen Arbeiter notwendig, wenn er sich und die Seinen so ernähren wollte, wie es einem Marinesoldaten zukommt. Und umgekehrt läßt sich aus diesen Ziffern auch ermessen, in welchem Verhältnis eine Unterernährung stattfindet, die um so schlimmer wird, als die Lebensmittelpreise steigen und die Verdienstmöglichkeit sinkt.

Innung und Staatssozialismus. Wie wir der Tagespresse entnehmen, empfiehlt sogar ein deutsches Innungsblatt, und zwar das Organ des Rheinisch-Westfälischen Tischlerinnungsverbandes, als einzigstes und bestes Mittel zur Durchhaltung der Volksernährung die Beschlagnahme aller Getreidevorräte und ihre sorgfältige Verteilung durch die Staatsbehörden. Nur dadurch wäre es möglich, die vorhandene riesige Aufgabe zu lösen.

Verschiedene Eingänge.

„Berliner Buchdrucker-Taschenkalender 1915." Sechster Jahrgang. Herausgegeben und zu beziehen von Otto Schulz in Berlin NO 28, Fürstenberger Straße 10. Der Kalender enthält neben einem reichlichen Kalendarium wichtige Notizen für die gegenwärtige Zeit, und zwar u. a.: Die neue Unterstützungs- und Beitragsreglung des Verbandes und des Berliner Gaues; städtische Arbeitslosenunterstützung in Berlin; Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern; Versorgung der Kriegsteilnehmer und ihrer Hinterbliebenen (Militärpensionsgesetze); Krankenversicherung nach den Kriegsnotgesetzen nebst den jetzigen Beiträgen und Leistungen der Berliner Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe; Invaliden- und Hinterbliebenen- sowie Unfallversicherung; Steuerfragen; ferner Lohn-, Minimum- und Überstundentabellen nach dem Deutschen Buchdruckertarife; tarifliche Bestimmungen für Hilfsarbeiter; Adressen usw. der graphischen Organisationen; Portosätze (auch für Feldpostsendungen); Zahlen über Größe der kriegführenden Staaten; Gewerkschaftsmitglieder im Heeresdienste; Schutz der Mieter in Kriegszeiten und vieles andre. Der Preis dieses sehr praktischen Taschenbüchleins beträgt 50 Pf. ausschließlich Porto.

„Österreichischer Buchdruckerkalender und Reiseführer 1915." Der vorliegende Taschenkalender wird nun zum zweiten Male vom Klub deutscher Buchdrucker in Budweis herausgegeben. Sein Inhalt ist besonders für alle Buchdrucker Österreichs von großem Wert und besteht auch sonst in technischen und belehrenden Aufsätzen, die seine weitere Verbreitung empfehlen lassen. Neben einem ausführlichen Ardessenverzeichnisse der Vereinsfunktionäre, Zahlstellen und sonstigen Verkehrslokale finden sich auch sämtliche Druckereien Österreichs darin verzeichnet. Das Taschenbuch kostet einschließlich Porto 1,50 Mk. Ein Reinertrag wird zur Unterstützung arbeitsloser Kollegen der österreichischen Verbandsleitung überwiesen.

„Deutsch-Französisch." Sprachbüchlein für Feldsoldaten. Das Heft kann als Feldpostbrief portofrei versandt werden, und da der Preis nur 15 Pf. beträgt, verdient das Büchlein weitgehendste Berücksichtigung im Interesse aller im Felde stehenden deutschen Krieger. Es ist zu beziehen durch die Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Briefkasten.

G. D. in B.: Also erledigt, da auf bewußte Weise gegangen. — A. L. in A.-G.: Einsendung vor Weihnachten nicht erforderlich. Gleich nach Neujahr wird mit Veröffentlichung begonnen. Frdl. Gruß! — A. Sch. in D.: Geschieht wie gewünscht. — O. W. in B.: Da wäre ja die dabei verfolgte Absicht total daneben verstanden worden. Ob mehr oder weniger Personen anwesend waren, ist uns nicht bekannt. Aber daß das im zweiten Absatze jener Notiz Gesagte gerade von einer solchen Seite ausging, erschien uns wesentlich, dem angesprochenen Teil in gebotener Weise zu Gemüte zu führen, weil es dort seiner Herkunft wegen anders bewertet wird. Mit der Berührung dieses Internberuflichen in der geschehenen Art ist gewiß der Gehilfensache gedient worden. Wer kann dagegen etwas einwenden? Frdl. Gruß! — G. K. in St.: Falsch vermutet; das war nach Hinterpommern gerichtet. — A. W. in Lüneburg: 2,15 Mk. — T. N. in Beuthen: 4,25 Mk. — W. B. in Einbeck: 2,30 Mk. — H. H. in Deggendorf: 2,30 Mk. — E. Br. in Bunzlau: 3,20 Mk. — W. B. in Bunzlau: 2 Mk. — J. B. in M.Gladbach: 6,65 Mk. — J. F. in Hildesheim: 2,30 Mk. — W. K. in Stargard: 2,30 Mk. — B. in Schirm.: Wird besorgt. — R. J. in Freiburg: War Preisangabe für das Inserat in Nr. 135.

Gestorben.

In Gera am 18. November der Setzer Richard Knote aus Leipzig, 48 Jahre alt — Asthma.

In Neviges der Buchdruckereibesitzer Louis Syring, 60 Jahre alt.

In Stargard i. Pomm. der Buchdrucker Emil Wolff.

In Ulm am 23. November der Buchdrucker Wilhelm Kohn, 48 Jahre alt — Herzlähmung.

In Wasungen der Buchdruckereibesitzer Emil Gering, 37 Jahre alt.

In Wien am 22. November der Drucker Johann Hofmann, 63 Jahre alt. — Auf dem Felde der Ehre: Joseph Zehetmayer (Dr.); Johann Starzengruber (S.); Heinrich Schalk (S.); Heinrich Materna (S.); Anton Mustan (S.); Paul Hoffmeister (S.).

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Adressenveränderungen.

Bonn. Die Geschäfte des Vorsitzenden für den Bezirks- und Ortsverein erledigt bis auf weiteres Kollege R. Benger, Beuel b. Bonn, Friedrichstraße 19.

Schmalkalden. Vorsitzender: H. Miller, Hölzersgasse 7; Kassierer: A. Kott, Bahnhofstraße 37.

Arbeitslosenunterstützung.

Halle a. S. Den arbeitslosen Kollegen zur Nachricht, daß die Listen des Arbeitsnachweises neu geordnet werden müssen. Wer bis 5. Dezember sich nicht hat neu eintragen lassen, wird von der Liste der Arbeitslosen gestrichen.

Kottbus. Der Setzer Paul Schumacher aus Oschersleben (Hauptbuchnummer 51904, 4942 Saale) hat angeblich auf der Reise von Kottbus nach Charlottenburg Buch und Reiselegitimation verloren. Sch. erhielt eine neue Legitimation mit der Bezeichnung „Duplikat".

Versammlungskalender.

Aschersleben. Versammlung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Prinz von Preußen" (Wasserlor).

Bielefeld. Vertrauensmännersitzung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8½ Uhr, in der „Eisenhütte".

— Versammlung Sonnabend, den 12. Dezember, abends 8½ Uhr, in der „Eisenhütte".

Delitzsch. Generalversammlung Sonnabend, den 5. Dezember, abends pünktlich 8½ Uhr, im Restaurant Walther, Markt.

Essen (Ruhr). Korrektorenversammlung Sonntag, den 6. Dezember, vormittags 10½ Uhr, im Vereinslokale, Wittering-straße.

Köln. Maschinenmeisterversammlung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Gereonsbräu", Friesenstraße.

Hirschberg i. Schl. Versammlung Sonntag, den 6. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Goldenen Schwert", Am Markt.

Magdeburg. Versammlung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Reichskrone".

Naumburg a. S. Versammlung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Schwarzen Adler".

Zeitz. Jahreshauptversammlung heute Sonnabend, den 5. Dezember, abends 8 Uhr, im Vereinslokale.

Zittau. Versammlung Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 1½ Uhr, im „Volkshause".

5 Tage zur Probe

ohne Anzahlung und ohne Kaufverpflichtung, also mit bedingungslosem Rücksendungsrecht, liefern wir gegen

bequeme Monatsraten

Nr. 60. Herrenuhr, offenes Geh., schwarz oxyd., Stahlstaubschutz, mit 15 Rub. Preis 23.50 Mark . . . Monatsrate **2 M**

Nr. 91. Herrenuhr, offenes silbernes Geh. u. Staubschutz, mit 15 Rub., Zentr. u. Sekunde, Preis 40 M, Monatsrate **2 50 M**

Nr. 80. Herrenuhr mit Sprungdeck., Geh. Tulasilber, sehr geschmackvolles Muster, mit 15 Rub. Preis 47.50 M, Monatsr. **2 50 M**

Nr. 70., Herrenuhr m. Sprungdeckel, Geh. Gold verstärkt, mit 17 Rubinen, Preis 62.50 M, Monatsrate **3 M**

Nr. 125. Herrenuhr mit Sprungdeckel, 8 kar. mass. Goldgeh., Zwischendeckel, mit 17 Rubinen, Preis 128.50 M, Monatsrate **6 M**

Nr. 120. Dieselbe Uhr wie Nr. 125, jedoch 14 k. Gold, Preis 207.50 M, Rate **8 M**

Nr. 181. Dienstuhr, Großformat, Nickel, Zwischendeck., antimag. 15 Rub., Preis 34.50 M, Rate **2 M**

Verlangen Sie sofort Probesendung. Postkarte genügt.

Ebenso liefern wir: Andere Uhren, auch Damen- und Armbanduhren von 12 Mk. an. Gold u. Schmucksachen, Sprechapparate, Saiten-Instrumente, **Klaviere**, Cameras, Reißzeuge, Ferngläser, Pistolen und Waffen, Schreib- und Nähmaschinen etc. *Illustr. Spezialkataloge gratis.*

Bial & Freund, Postf. 388/394 **Breslau**

Tüchtigen Stereotypeur

(flach und rund) in Dauerstellung sucht [895
Oskar Ebert, Nordhausen a. H.

An den Folgen seiner auf dem östlichen Kriegsschauplatz erlittenen schweren Verwundung verstarb am 27. Oktober unser lieber Kollege, der Setzer [882

Klemens Feiereis.

Ein ehrendes Gedenken bewahrt ihm
Der Ortsverein Beuthen (O.-S.).

Im Kampfe für das Vaterland fiel am 14. November auf dem Schlachtfeld in Frankreich unser treues Mitglied, der Drucker [889

Artur Nagel

im Alter von 28 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Braunschweig, den 28. November 1914.
Bezirksverein Braunschweig.

Lücke um Lücke reißt der Krieg in unsre Reihen. Am 23. November erlag im Lazarett in Brühl a. Rh. seinen am 22. August bei Longwy erhaltenen Wunden unser lieber Kollege, der Setzer [888

Paul Wolff II

aus Glatz, im 23. Lebensjahre.
Ehre seinem Andenken!
Ortsverein Breslau.

Den Heldentod fand am 11. November bei Lombartzyde (Westflandern) unser liebes Mitglied, der Setzer [883

Gregor Feser

Gefreiter der Reserve im 2. Marine-Infanterieregiment
im Alter von 28 Jahren. Ein treues Andenken bewahrt ihm
Die Mitgliedschaft Würzburg.
Der Buchdruckergesangverein Würzburg.

Im fernen Osten erlitt den Tod für das Vaterland unser lieber Freund und Kollege, der Schriftsetzer [881

Walter Kohlermann

im 31. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Berlin, den 29. November 1914
Die Kollegen der Druckerei der „Berliner Börsenzeitung".

Seinen auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhaltenen Wunden erlag im Lazarett Insterburg am 19. November unser lieber Kollege, der Setzer [781

Paul Kohlschmidt

Unteroffizier der Landwehr im Infanterieregiment Nr. 41.
Sein stets offener und ehrlicher Charakter sichert ihm ein dauerndes Andenken.
Die Kollegen der AEG-Hausdruckerei, Berlin.

Den Tod auf dem Schlachtfelde

haben erlitten die Kollegen: [880

Berkelmann, Wilhelm (S.), geb. in Lauban.
Bischoff, Max (Dr.), geb. in Rixdorf.
Engel, Otto (S.), geb. in Berlin 15./6. 1878.
Frich, Willi (M.-S.), geb. in Berlin 4./7. 1884.
Fromm, Paul (S.), geb. in Berlin 17./12. 1876.
Goldfuß, Hans (Dr.), geb. in Berlin.
Herrguth, Reinhold (Dr.), geb. in Britz.
Hesse, Willi (Dr.), geb. in Bennecknstein.
Kaczmarck, Joseph (S.), geb. in Jercne (Posen).
Karnowsky, Ernst (S.), geb. in Schlochau.
Kegebein, Richard (Dr.), geb. in Barth.
Kind, Erich (S.), geb. in Wriezen a. O.
Kohlermann, Walter (S.), geb. in Berlin 5./4. 1884.
Kohlschmidt, Paul (S.), geb. in Rummelsburg.
Kubik, Hans (S.), geb. in Berlin 7./1. 1877.
Lausch, Otto (S.), geb. in Köpenick.
Lewin, Leopold (Dr.).
Märtens, Artur (S.), geb. in Berlin 7./8. 1890.
Messerschmidt, Karl (Dr.), geb. in Berlin 29./3. 1891.
Müller, Georg (S.), geb. in Berlin 31./3. 1890.
Norgel, Karl (M.-S.), geb. in Berlin 29./8. 1887.
Opitz, Johann (S.), geb. in Nieder-Peilau.
Papenfuß, Georg (Dr.), geb. in Berlin 26./4. 1887.
Pasewaldt, Friedrich (S.), geb. in Berlin 20./1. 1889.
Philipp, Artur (S.), geb. in Waltersdorf.
Prippenow, Wilhelm (S.), geb. in Berlin 20./3. 1891.
Reinsch, Edwin (Dr.), geb. in Berlin 1./4. 1887.
Seeger, Gustav (S.), geb. in Mühlheim a. R.
Seikel, Alfons (Dr.), geb. in Lichtenberg.
Schmidt, Gustav (Dr.), geb. in Berlin 8./4. 1892.
Schulz, Franz (Dr.), geb. in Greifswald.
Staffehl, Fritz (S.), geb. in Charlottenburg.
Tabel, Willi (Ster.), geb. in Berlin 22./7. 1893.
Thomas, Bernhard (S.), geb. in Friedrichsberg.
Tiehe, Hermann (S.), geb. in Biesenthal.
Zigawe, Paul (S.), geb. in Breslau.

Berlin, den 1. Dezember 1914.
Ihr Andenken wird stets in Ehren halten

Der Verein der Berliner Buchdrucker und Schriftgießer

Typographische Vereinigung Berlin

Dienstag, den 8. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Berliner Klubhaus", Ohmstraße 2:

Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag: „Die Herstellung von Galvanos unter Berücksichtigung der Bleiwachsmalern"; 2. Besprechung der Johannisfestdrucksachen; 3. Verschiedenes. [893

Die Ausgabe der „T. M." für Dezember findet vor der Versammlung statt. **Die arbeitslosen Kollegen werden gebeten, die „T. M." ebenfalls abzuholen,** da wir nach der Entnahme der Dezembernummern die Anzahl der Bestellungen für das nächste Quartal feststellen. Den säumigen Kollegen gegenüber können wir eine Garantie für die weitere Lieferung der „T. M." nicht übernehmen.

Am 4. Januar 1915 beginnen unsre Kurse im Skizzieren und Schriftschreiben. Der Unterricht findet wie bisher in der 167. Gemeindeschule, Tempelhofer Ufer 2, statt. Meldungen werden in der Versammlung am 8. Dezember und bis zum 28. Dezember vom Kollegen Wilhelm Klenke, Neukölln, Sanderstraße 18, entgegengenommen.

Stereotypiepapiere

Feinstes holzfreies, rotes Löschpapier 24 Mk.
Allerfeinstes Seidenpapier . . . . . 12 „
Bestes braunes Deckbogenpapier . . 22 „
per 1000 Bogen, im Format 50/70. Andre Sorten und Formate stets auf Lager.
M. Seitz, Berlin S, Wasserforstraße 34.
Spezialgeschäft für Stereotypie und galv. Anstalten.

Ahlen, Pinzetten usw. bezieht man sehr vorteilhaft vom Kollegen **Robert Frost,** Graph. Fachgeschäft, **Halberstadt.** Teleph. Nr. 1290. Preisliste gratis u. franko. Suche **überall rührige Vertreter gegen hohe Provision.**

Tüchtiger
Maschinenmeister
erfahren im Illustrations- und Mattendrucke, für sofort gesucht. Offerten mit Angabe der bisherigen Tätigkeit sowie Lohnansprüchen an [896
Hallberg & Büchting, Leipzig, Täubchenweg 23.

Schweizerdegen
ist Gelegenheit geboten, neue kl. Akzidenzdruckerei mit elektr. Betriebe billigst zu kaufen. Schöne helle Setzerei u. Druckerei. Lokalmiete monatlich 15 Mk. Eventuell Haus mit Ladengeschäft zu verkaufen.
Druckerei Dörr, Frankfurt a. M.-Seckbernheim.

Verleger: Emil Döblin in Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Karl Helmholz in Leipzig, Salomonstraße 8. — Druck: Radelli & Hille in Leipzig.